36. Jahrgang. Freitag, 17. März. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

Nr. 20030. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1893.

Der skandinavische Unionsstreit.

P. Stockholm, 11. März.

Wie vorauszusehen war, hat die sehr schroffe Art, in welcher die nordischen Radicalen den von Schweden ausgegangenen, entgegenkommenden Vorschlag zur Verständigung zurückgewiesen haben, überall in Norwegen einen bedeutsamen Rückschlag hervorgerufen. Die Norweger sind zwar in der Forderung einig, daß Norwegen in der Union als mit Schweden völlig gleichberechtigter Staat zu behandeln sei — was die schwedische Regierung in der Erklärung vom 10. Januar d. J. als selbstverständlich erklärt hat — sie wünschen aber durchaus nicht die Auflösung der Union, welche beiden Staaten, und nicht zum geringeren Theile Norwegen, die größten Vortheile gebracht hat. Nur die kleine und gutorganisirte radicale Partei, welcher es allerdings bei den jüngsten Wahlen gelang, die Mehrzahl der Storthingsitze zu gewinnen, verlangt die Sprengung der Union und die Errichtung einer norwegischen Republik. Der radicale Standpunkt ist im Storthing in einer von den Leitern dieser Partei angekündigten, die unionsfeindliche Politik präcisirenden Tagesordnung zum Ausdruck gelangt; dem gegenüber haben auch die unionsfreundlichen Mitglieder des Storthings eine andere Tagesordnung angemeldet, welche in ebenso bestimmter Formulirung die Politik der Moderaten kennzeichnet. Die Radicalen glauben eigenthümlicher Weise dieses Vorgehen der Moderaten als eine Art Treubruch ansehen zu dürfen, weil die letzteren in der vorigen Storthingssession mit den Radicalen zusammengingen. Man fühlte sich in den radicalen Kreisen des Erfolges keineswegs sicher, denn es ist sehr gut möglich, daß die unionelle Tagesordnung schließlich doch den Sieg davontragen könnte, da eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Mitgliedern der radicalen Partei sich in ihrer Auffassung der ganzen Streitfrage bisher sehr schwankend zeigte. In der letzten Storthingsitzung haben sich sogar mehrere Radicale von ihrer Partei losgesagt und sich den Moderaten genähert.

Bezeichnend für die im radicalen Lager herrschende Stimmung ist es, das selbst der fanatische Björnstjerne Björnson in dem radicalen Hauptorgan „Verdens Gang“ vor der ultraradicalen Politik warnt. Er schreibt:

„Ich glaube nicht, daß die von den Radicalen adoptirte Politik von der Hälfte des norwegischen Volkes gutgeheißen wird; es wäre aber unverantwortlich gegen den Willen der Hälfte der Nation und gegen den Willen des ganzen schwedischen Volkes vorwärts zu gehen, denn dadurch wird man sich nur Demüthigungen zuziehen. Ich habe es versucht, dies den radicalen Freunden in Gesprächen unter vier Augen einleuchtend zu machen, aber ohne Erfolg; deshalb trete ich nun an die Oeffentlichkeit heran.“

Vielleicht ist dies das Vorzeichen einer Spaltung der radicalen Partei in zwei Lager. In der norwegischen, wie in der schwedischen Presse wird in der Besprechung der Unionskirche vielfach auch die Frage erörtert, welche Haltung die europäischen Mächte gegenüber einer etwaigen Auflösung der Union der beiden skandinavischen Königreiche beobachten würden. Selbstverständlich äußern sich die radicalen norwegischen Organe sehr unwillig über den bloßen Gedanken der Möglichkeit der Einmischung auswärtiger Staaten in die Regelung des Verhältnisses zwischen Norwegen und Schweden. Das Blatt „Aftenposten“ wies dieser Tage auf die Eventualität eines Eingreifens der Großmächte als auf etwas nicht Unwahrscheinliches hin, und das „Dagbladet“ will sogar in Erfahrung gebracht haben, daß der schwedische Gesandte in London, Herr Akermann, in einer Unterredung mit Herrn Gladstone betonte, daß die Annahme der von den norwegischen Radicalen aufgestellten Forderungen die Sprengung der Union zur Folge haben müßte, eine Eventualität, die der leitende englische Staatsmann als unzulässig bezeichnet haben soll. Die radicalen norwedischen Blätter verlangen von der schwedischen Regierung Aufklärung über dieses Gerücht, beziehungsweise ein formelles Dementi desselben.

Conservative Taktik.

Das bekannte Herrenhausmitglied, der sächsische Graf v. Hohenthal, hält angesichts der Lage der Militärvorlage den Augenblick für gekommen, an das Wort des Kaisers nach der Parade am 18. August v. J. zu erinnern. Der Kaiser habe damals erklärt, falls die geforderten Compensationen (für die zweijährige Dienstzeit) im Reichstage nicht zu erlangen seien, sei ihm immer noch eine kleinere, gut disciplinirte Armee lieber, als ein großer Haufe.

„Wenn aber, fügt Graf v. Hohenthal hinzu, nach langer Spannung und Ungewißheit die Geschicke Deutschlands zu der alten Grundlage zurückführen sollten, es zu einer restitutio ad integrum (zu deutsch: zu der Rückberufung des Fürsten Bismarck) käme, würde man jenes, von hoher Stelle angewendete Wort als **ein erlösendes** preisen.“

Graf Caprivi mag daraus erkennen, mit welchen Hintergedanken die Conservativen für seine Vorlage eintreten. So lange die Einbringung derselben noch nicht beschlossen, d. h. die Zustimmung des Kaisers zur Einführung der zweijährigen Dienstzeit noch nicht ertheilt war, hat die conservative Partei alle Hebel angesetzt, die Preisgabe der dreijährigen Dienstzeit zu verhindern. Die Autoritäten, auf welche die „Nordd. Allg. Ztg.“ sich jetzt dem Reichstage gegenüber berufen möchte, wurden gegen die Zulässigkeit der zweijährigen Dienstzeit ins Feld geführt. Gerade jene Ansprache des Kaisers an die Offiziere, an welche Graf Hohenthal unvorsichtig genug ist, zu erinnern, hatte den Zweck, die Beunruhigung der Armee durch die Tiraden der „Kreuzztg.“ und der in ihrem Fahrwasser arbeitenden Militärschriftsteller zu verhindern. Nachdem dann die Vorlage auf der Grundlage der zweijährigen Dienstzeit feststand, haben die Conservativen sehr bald einen Ausweg aus der Sackgasse, in die sie gerathen waren, gefunden; sie erklärten die Abkürzung der Dienstzeit für einen Versuch, der aber nur unter der Gewährung aller in der Vorlage geforderten Compensationen zulässig sei. Sie stellten sich damit scheinbar auf die Seite der Regierung. Aber indem sie ihre Abstimmung für die Vorlage davon abhängig machten, daß die Regierung auch nicht ein Jota von ihren Mehrforderungen ablasse, verstärkten sie den Einfluß derjenigen, die der Parole „Alles oder nichts“ folgen und die damit wirksamer als die angeblichen Gegner der Vorlage jede Verständigung zwischen der Mehrheit des Reichstags und der Reichsregierung unmöglich machen. So hat die „Kreuzzeitung“ noch in diesen Tagen erklärt, für die Conservativen würde auch der Antrag Bennigsen unannehmbar sein; ein Antrag, der freilich auch mit Zustimmung der Conservativen in der Minorität bleiben würde. Immerhin ist diese Erklärung lehrreich für die Nationalliberalen, die sich auch jetzt noch nicht von dem alten Cartellgedanken, dem Bündniß mit der conservativen Partei losmachen können.

Die Aussichten auf eine Auflösung des Reichstags sind natürlich erst recht geeignet, die Conservativen zur Nachgiebigkeit in der Militärfrage zu bestimmen. Denn gerade von einer Niederlage der Regierung im Wahlkampf erhoffen sie die Beseitigung des ihnen verhaßten Reichskanzlers und das Erscheinen eines Nachfolgers, dem sie in den schutzzöllnerischen Fragen ihre Bedingungen dictiren können. Leider hat es den Anschein, daß der Reichskanzler sich über diese Hoffnungen und Wünsche der Conservativen auch jetzt noch täuscht, da er, ohne es zu wollen, durch Festhalten an der unveränderten Vorlage Wind in ihre Segel bringt!

Deutschland.

* **Berlin**, 16. März. **Prinz Heinrich von Preußen** wird, der „A. R.-C.“ zufolge, bestimmt Ende dieses Sommers nach Berlin und Potsdam übersiedeln, um seinen kaiserlichen Bruder von den wachsenden Repräsentationspflichten zu entlasten. Eine Rangbeförderung des Prinzen soll dafür bevorstehen.

* **[Eine Erklärung des anhaltischen Staatsministers v. Koseritz.]** Der „Anh. Staatsanz.“ veröffentlicht Folgendes:

In der Rede zur Eröffnung des Landtags vom 28. Februar hat der unterzeichnete Staatsminister bei Vorlegung des Etats die finanzielle Einwirkung der Reichsmilitärlast und der Reichshandelsverträge auf das Budget des Herzogthums, unter Betonung der Interessen unserer Landwirthschaft, in einer Wendung erwähnt, welche vielfach als politische Kundgebung gegen die Reichspolitik aufgefaßt worden ist. . . Es erscheint nothwendig, festzustellen, . . . daß die Staatsregierung sowohl der Errichtung der Handelsverträge als der Militärvorlage im Bundesrath zugestimmt hat, mithin auf dem Boden derselben steht, und gerade im gegenwärtigen Augenblick mehr als je sich ihrer Pflicht bewußt ist, treu zu Kaiser und Reich zu halten.

Der herzogliche Staatsminister Dr. **v. Koseritz.**

Herr v. Koseritz giebt also klein bei. Ein andermal wird er sich vorsichtiger ausdrücken müssen, um nicht wieder „mißverstanden“ zu werden.

* **[Ein offener Brief des Abg. Hinze.]** Der freisinnige Reichstagsabgeordnete Hinze veröffentlicht einen offenen Brief an seine Wähler in seinem Wahlkreise, dem Fürstenthum Birkenfeld, über seine Haltung in der Militärcommission. In dem Briefe heißt es:

„Ich bedauere, daß eine solche Mißstimmung vorhanden ist, tröste mich aber hierüber mit dem Bewußtsein, durch ernste und anhaltende Arbeit zu einer besseren Erkenntniß der Bedeutung der Militärvorlage in ihren einzelnen Theilen und in ihrem endschließenden Zwecke gekommen zu sein, als vor meinem Eintritt in die Militärcommission. Der hieraus entstandenen Ueberzeugung habe ich offenen, ehrlichen und begründeten Ausdruck gegeben. Wenn ich nun in dieser meiner Ueberzeugung mich nicht im Einklang befinde mit einem Theile meiner parlamentarischen Fractionsgenossen und mit den Parteigenossen des Fürstenthums, so befinde ich mich doch in vollstem Einklange mit dem Programm der deutsch-freisinnigen Partei, auf welches hin ich die Ehre hatte, mich um das Mandat des Wahlkreises zu bewerben und dasselbe auch zu erhalten. Der Artikel V. des Programms vom 5. März 1884 lautet:

„Erhaltung der vollen Wehrpflicht des Volkes; volle Durchführung der allgemeinen Dienstpflicht bei möglichster Abkürzung der Dienstzeit; Feststellung der Friedenspräsenzstärke innerhalb der Legislaturperiode.“

Aus dem Rahmen dieses Programms, zu dessen strengster Innehaltung ich meinen Wählern gegenüber verpflichtet bin und bleibe, **bin ich auch nicht um eines Haares Breite herausgetreten.** Innerhalb dieses Programms aber muß ich für mich, als Abgeordneten, das Recht freier Bewegung in Anspruch nehmen dürfen. Nur hierdurch fühle ich mich in der Lage, eine feste Ueberzeugung von dem gewinnen zu können, was ich für das Wohl des gesammten Volkes und des ganzen Vaterlandes als ersprießlich, nothwendig und zu schaffen auch für möglich hatte. Nur in diesem Streben und feststehend auf dem weiten Boden eines entschiedenen Liberalismus, habe ich bis zur Stunde mein Mandat ausgeübt, werde in Zukunft dasselbe weiter ausüben und werde endlich zu gegebener Zeit dem gesammten ersten Wahlkreise des Großherzogthums Oldenburg gern und offen Rechenschaft über mein Verhalten ablegen.“

Bekanntlich ist Herr Hinze wegen seiner Haltung in der Militärcommission der Gegenstand von allerlei zum Theil recht gehässigen Angriffen von Seiten gewisser Organe gewesen. Diese Antwort ist klar und würdig. Wir unsererseits haben bereits betont, daß Herr Hinze sich mit keinem einzigen Beschlusse oder Programmpunkte der freisinnigen Partei in Widerspruch gesetzt hatte.

π **Berlin**, 15. März. **[Die Position „Wein“ im amtlichen Waarenverzeichniß.]** Eine der wichtigsten Aenderungen, welche an dem amtlichen Waarenverzeichniß zum Zolltarif vorgenommen werden soll, bezieht sich dem Vernehmen nach auf die Position „Wein“. Es soll eine ganz neue Bestimmung in dieselbe eingestellt sein, wonach **Kunstwein** als Branntwein verzollt werden soll. Für Wein beträgt der Zoll in Fässern 24 Mk. und vertragsmäßig 20 Mk., in kleinen Flaschen 80 bezw. 48 Mk., für Branntwein in Fässern 125 Mk. und in Flaschen 180 Mk. Wie wir hören, dürfte die neue Bestimmung dahin gehen, daß von der Behandlung als Naturwein Wein ausgeschlossen ist, welcher mehr als 17 Volumenprocente (= 13,8 Gewichtsprocente) Alkohol enthält. Außerdem sollen mit Ausnahme der sogenannten medizinischen Weine als Kunstwein der Verzollung nach den für Branntwein festgesetzten Zollsätzen alle weinhaltigen und weinähnlichen Getränke unterliegen, welche im Sinne des Gesetzes vom 20. April 1892 betreffend den Verkehr mit Wein und der zugehörigen Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 29. April 1892 als unverfälschte Naturweine nicht angesehen werden, insbesondere also Trester-, Hefen-, Rosinen- und Corinthenwein. Für die **medizinischen Weine** soll der vertragsmäßige Zollsatz der Naturweine in Fässern von 20 Mk. nicht zur Anwendung gelangen bezw. sollen sie bei einem Alkoholgehalt von mehr als 17 Volumenprocenten wie Kunstwein behandelt werden. Dagegen bleiben weinige Tincturen, welche nach Maßgabe der bestehenden Gesetze und Verwaltungsvorschriften von den Apothekern ohne Recept eines approbirten Arztes nicht verabfolgt werden dürfen, wie z. B. Brech-, Ipecacuanha- und Zeitlosenwein, zollfrei. Was schließlich die **rothen Verschnittweine** betrifft, für welche der vertragsmäßige Zollsatz 10 Mk. beträgt, so soll dieser Satz auf solche Verschnittweine, welchen präparirte Farbstoffe oder zur Erhöhung des Gehalts an trockenen Extracten (bei 100° C.) Stoffe, wie Weinstein, Weinsteinsäure, Glycerin, Zucker u. dergl. zugesetzt sind, nicht zur Anwendung gelangen. Soweit derartiger Wein nicht nach den obigen Ausführungen als Kunstwein anzusehen ist, soll er der Verzollung zum Satze von 20 Mark für 100 Kilogramm unterliegen.

* **[Einverleibung der Berliner Vororte.]** Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Zelle fand am Mittwoch eine Sitzung der gemischten Deputation zur Vorbereitung der Frage der Einverleibung der Vororte statt. Die Deputation hat beschlossen, die Einverleibung in dem früher bereits von der Commission festgestellten Umfange in Aussicht zu nehmen unter gewissen Bedingungen, von denen die wichtigsten dahin gehen, die Verwaltung des erweiterten Stadtbezirkes auf Grund der bestehenden Städteverfassung zu ordnen. Eine Ergänzung derselben soll jedoch insbesondere dahin in Vorschlag gebracht worden sein, daß zu einzelnen Verwaltungszwecken selbständige Verwaltungsstellen durch Ortsstatut und Gemeindebeschlüsse eingerichtet werden können, bei welchen die Beschränkungen des § 59 der Städteordnung in Bezug auf deren Zusammensetzung nicht maßgebend sein sollen, ähnlich wie dies jetzt bereits bei den Schul- und Armencommissionen der Fall ist.

* **[Der Verein deutscher Lehrerinnen und Erzieherinnen]** hielt am Mittwoch im Bürgersaal des Berliner Rathhauses seine 24. Jahresversammlung ab. Der Verein zählt z. Z. 860 Mitglieder und hatte im letzten Jahre 2425 Mk. Einnahme und 2409 Mk. Ausgabe. Die Darlehnskasse ge-

---

65) (Nachdruck verboten.)

Glänzendes Elend

Roman von Hans Hopfen.

„Nichts von Küntzel!“ schrie Dietrich und wollte sich dem schönen Arm entziehen, der ihn zurückhielt. Aber sie klammerte sich fest mit beiden Händen um seinen Hals, daß er nicht aufzustehen vermochte und sich wieder dicht an ihrer Seite niedersetzte, nicht durch ihre Gründe, aber durch ihre holde Nähe bezwungen. Und sie fuhr schmeichelnd fort:

„Was aber dann, wenn du auch diese einzige Aussicht verschmähst? Was für eine Möglichkeit erscheint dir dann noch, mich aus diesem Jammer für dich herauszuretten, was für eine Möglichkeit, uns in absehbarer Zeit eine Häuslichkeit und ein gemeinsames Glück zu gründen?“

„Keine Möglichkeit!“ antwortete Rabenegg trocken.

„Dietrich! Um alles, was dir heilig ist, was denn dann? was dann?“

„Das frag' ich dich.“

„Mich?!“

„Ja, was wirst du thun, wenn alle Stricke reißen, wie sie eigentlich schon gerissen sind, und uns nichts, gar nichts übrig bleibt, worauf eine Hoffnung zu gründen wäre . . . was wirst du thun?“

„Zu Gott beten . . . weinen und dir treu bleiben, was sonst?“

„Treu bleiben? Treu bleiben in die blaue, trostlose Ewigkeit hinein . . . mit deinen gesunden fünf Sinnen?“

Er lachte häßlich auf. Sie schauderte zusammen und sagte dann, sich enger an seinen Arm drückend: „Aber Dietrich, endlich muß doch das Glück sich wenden und zu uns kommen. Und so lang will ich treu und geduldig ausharren. Verlaß dich darauf.“

„Kann ich mich darauf verlassen, daß du mich immer lieben wirst, immer so wie gestern und heut?“

„Frage nicht so kindisch, Dietrich. Treue kann man versprechen. Liebe nicht. Wie sie kommt ungerufen, so hängt ihr Bleiben ja nicht von unserem guten Willen ab, das weißt du selber. . . . Indessen, was hättest du zu fürchten? Sei liebenswürdig und du wirst geliebt werden. Rede nicht so häßlich. Auch das ist Quälerei.“

„Du kannst dir also doch schon denken, daß du mich nicht mehr liebst — also einen anderen? Runhild, ich ertrage den Gedanken nicht. Ich will dich nicht verlieren. Dich zu gewinnen auf dem gewöhnlichen Wege ist unmöglich. Warten will ich nicht. Hoffen und Harren ist für die Narren . . .“

Sie entwand sich seinem Arm und starrte ihm mit wachsender Sorge ins Gesicht, das einen wilden, fremdartigen Ausdruck annahm. Entsetzt fragte sie:

„Um Gotteswillen, Dietrich, was willst du denn?“

„Glücklich sein und ein Ende machen allen Neidern, allen Vätern, allen Nebenbuhlern zum Trotz!“ Er stieß die Worte mit einer hämischen Freude durch die Zähne, derweil er die Hand, die sich ihm entzog, am Gelenk haschte und so fest hielt, daß es sie schmerzte, und sich in seinen wüsten Gedanken verwirrend, fuhr er halblaut vor sich hinredend fort:

„Willst du hinhungern und dich in nutzlosem Sehnen abhärmen, bis deine Jugend vergangen und deine Schönheit nur noch eine Erinnerung sein wird? Willst du warten, bis alles in dir verblüht sein wird, auch die schöne Liebe, die heute noch dein Herz zittern und das Blut durch deine Adern schneller kreisen macht? Du selber sagst, man kann der Liebe nicht gebieten. Du hast recht, man kann sie nicht zurückpfeifen wie einen Jagdhund, der frische Fährte nimmt. Eines schönen Morgens wird sie fort sein, diese beseligende Liebe, fort auf Nimmerwiedersehen, und wir werden sie dumm und läppisch davoneilen sehen, ohne irgend etwas, nicht einmal eine süße, selige Erinnerung von ihr zurückzubehalten. Ei, wenn's so käme, das wäre ja gemein und abgeschmackt! Und ich will's nicht. Das Leben ist ja so dumm und ekelhaft, daß es mich abstößt an allen Enden. Aber die Liebe war schön. Du, Runhild, warst so schön. Ich will dich nicht an das abgeschmackte, banale, alltägliche Leben verlieren. Nein, ich will nicht! Hör' zu!“

Runhild war allmählich zitternd auf die Kniee gesunken und sah ihm, der sie noch immer fest am Handgelenk hielt, auf den zuckenden Mund, der immerzu wie im Fieber redete.

„Wir wollen ein Ende machen, ein jähes, frohes Ende, wir zwei mit einander. Willst du?“

„Jesus! Was hast du für Gedanken!“ schrie Runhild und riß sich aufspringend nun doch aus seiner Hand los.

Er winkte ihr zu wie begütigend, indem er sprach: „Fürchte dich nicht. Zuerst hat der seltsame Gedanke auch mich erschreckt. Ich hätte nie geglaubt, daß ich mich mit ihm befreunden würde. Aber nun ist er mir ein Freund und lieb wie der beste Trost. Es ist auch Trost. . . Wir wollen nicht davon gehen wie die Dummen, die nicht das Beste mit sich nehmen. Wir wollen glücklich sein, Runhild, wie die seligen Götter. Wir wollen in Stunden Jahre, wir wollen in wenigen Tagen ein ganzes Leben auskosten, wir wollen unser Glück und unser Leben comprimiren, wir wollen Zinsen und Kapital unseres Daseins auf einmal ausgenießen bis auf den letzten Tropfen und dann flugs Ade sagen, Ade, du dumme Welt! — Ja, das wollen wir. Komm, Geliebte!“

„Wohin?“ schrie Runhild, der der Athem stockte, während er die Arme nach ihr ausbreitete.

„In die weite Welt!“

„Und dann in den Tod?“

Er nickte drei, viermal hinter einander mit dem Kopfe. Sie sah, daß der entsetzliche Gedanke bereits ganz fest in seinem Hirn stak und er mit Vorbedacht und mit überlegtem Plan zu Werke ging.

„Nein“, sagte sie, „ich will nicht.“

„O ja, du wirst wollen!“ sagte er, schon wieder mit dem Kopf nickend und dann auf seine Brust klopfend fuhr er fort: „Sieh' hier. Ich trage alles bei mir, was ich an Geld besitze. Es reicht für etliche Wochen. Wir können's uns wohl sein lassen. Weit weg von hier. O, es wird wunderschön sein an der Riviera . . . in Paris . . . wo du willst. Wir brauchen ja nicht für unser Alter zu sparen. Haha!“

„Und du glaubst, daß wir dadurch Lust zum Sterben kriegten? Mich dünkt das Gegentheil: nach solchem Geschmack erst recht zu leben! Doch vor solchem Leben, vor solcher Reise bewahre mich Gott, und vor solchem Tod erst recht!“

Rabenegg ballte die Fäuste und rief durch die zusammengepreßten Zähne: „Runhild, ich will's, und wenn du mich geliebt hast, wirst du mir folgen. Du wirst!“

„So? Und was wird denn aus jenen Beiden dort drüben?“ rief sie und wies mit ausgestrecktem Zeigefinger gegen die Wand, die ihre Stube von der Wohnung der Eltern schied.

„Haben jene denn nach unserem Glück etwas gefragt?“ rief Rabenegg außer sich.

„Aber ich frage nach ihnen. Und ich werde nach ihnen fragen, so lange ich Athem hole Fortgehen so, wie du willst, hieße die beiden alten Kinder dem frühen Verderben Preis geben Was wird aus ihnen, wenn ich nicht für sie sorge, für sie arbeite . . . Du rasest, Dietz. Ich bin bei vollkommener Besinnung. Und wenn du durchaus rasen willst, dann thu's allein. Ich liebe mein Leben, so elend es ist, und wehre mich gegen jeden, der mir's nehmen will, wenn auch nicht viel daran ist. Und doch . . . es ist was d'ran. Mein Dietz, auch ich hatte Stunden, wo ich mich fragte, ob nicht ein kühner Sprung, der die ganze dralle Runhild kopfüber den Balkon auf's Quaipflaster schleuderte, der gescheiteste Schritt wäre, den ich thun könnte. Wer hat nicht einmal solche Anwandlungen! Aber es ging vorüber. Und heute will mich dünken, ich hätte das Leben

währte ein Darlehn und 23 Unterstützungen im Gesammtbetrage von 997 Mk. bei 1004 Mk. eigener Einnahme. Im Stellenvermittelungsbureau meldeten sich 141 Stellensuchende; 115 Stellen waren angeboten, 50 wurden durch den Verein besetzt. Das unter dem Protectorat Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich stehende Feierabendhaus, in dem vier Damen neu aufgenommen wurden, hatte 21 731 Mk. Einnahme, darunter 14 277 Mk. als Reinertrag wohlthätiger Veranstaltungen, und 7624 Mk. Ausgaben. Die Anstalt verfügt über ein Effectenvermögen von 56 733 Mk. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt.

* **[Anarchistischer Geheimbundsprozeß.]** Für den ersten anarchistischen Geheimbundsprozeß gegen Artelt und Genossen ist der Termin auf den 1. April d. J. festgesetzt worden. Angeklagt sind der Schuhmacher Richard Artelt, Gemüsehändler Robert Radau und der Buchbinder Karl Bickell. Gämmtliche drei Angeklagte, die sich gegenwärtig auf freiem Fuß befinden, haben in dieser Strafsache bereits im vorigen Jahre in Verbindung mit der Untersuchung im Hochverrathsprozeß Kamin und Genossen 18 Wochen in Untersuchungshaft gesessen.

* **[Was der Ultramontanismus auf dem Gebiet der Schule erstrebt]**, zeigt eine Auslassung in den „Stimmen aus Maria Laach". Dort schreibt der Jesuit Kathrein:

„In Bezug auf kirchliche Schule steht dem Staate höchstens das Recht zu, sich zu überzeugen, ob die Wohnungen den allgemein gesundheitlichen Gesetzen genügen. Der staatliche Schulzwang ist durchaus verwerflich. Sind Lesen, Schreiben und Rechnen heute für alle ohne Ausnahme unentbehrlich? Das möchte wohl schwer zu begreifen sein. **Der Staat muß wieder aus der Schule hinausgetrieben werden.** Den geistlichen Behörden, in erster Linie dem Papste, steht das Recht der kirchlichen Straf- und Disciplinargewalt zu, und in der Ausübung ihres Rechtes hängen sie von niemand auf Erden ab. Soweit indirect mit der **Excommunication** bürgerliche Folgen verknüpft sind, hat der Staat sie anzuerkennen."

Recht charakteristisch, in der That! Aber weise ist es von dem Herrn Pater nicht, in solcher Weise sein Herz auszuschütten.

Posen, 15. März. Die Generalversammlung des **polnischen landwirthschaftlichen Centralvereins** hat beschlossen, dem **„Bund der Landwirthe"** gegenüber eine abwartende Stellung einzunehmen.

Frankreich.

Paris, 15. März. **[Panama-Bestechungs-Prozeß.]** Der Staatsanwalt wies endlich nach, daß in gleicher Weise auch Béral, Dugué de la Fauconnerie, Gobron und Proust von Lesseps und Fontane bestochen worden seien, die sich dazu der Vermittelung Reinachs bedient hätten. Er könne nur die strengste Bestrafung, namentlich gegen Lesseps und Fontane beantragen, die als die Urheber so vielen Elends und so großer Trauer anzusehen seien. Die Sitzung wurde hierauf aufgehoben. (W. T.)

England.

* **[Gegen den uncontrolirten Verkauf von Revolvern]** werden in **London** jetzt Schritte seitens der Regierung eingeleitet. Es ist ein Circular an alle jene Beamten gesandt worden, welche mit der Untersuchung aller unnatürlichen Todesfälle betraut sind, zur Aeußerung in Betreff einer eventuellen Gesetzesänderung, welche angesichts der sich mehrenden Unglücksfälle nothwendig erscheint. Die „Lancet" befürwortet dringend schärfere Maßregeln. Jeder Revolver sollte, meint dieses medizinische Organ, den Namen des Fabrikanten tragen und eine bestimmte Nummer, und der Name und die Adresse des Käufers sollten zur Zeit des Kaufes in den Geschäftsbüchern eingetragen werden.

Serbien.

Belgrad, 15. März. Bei den **Nachwahlen** in den Städten Cazak und Pirot wurden die Candidaten der Regierungspartei gewählt. Durch Ungiltigkeitserklärung von 6 Wahlen in dem Wahlbezirke von Rudnik haben die Radicalen sechs Sitze verloren. Nach dem bisher bekannten Wahl-Wahlresultat sind 70 Liberale, 50 Radicale, 3 Angehörige der Fortschrittspartei gewählt. Die **Regierung** erlangte somit jedenfalls, selbst mit Wegfall der noch ausständigen vier Wahlen im Piroter Wahlbezirke, die absolute **Majorität**.

Rußland.

* **Aus Warschau**, 13. März, wird der „Pos. Ztg." berichtet: Ein Berliner Ingenieur hat dem Verkehrsministerium in Petersburg ein Project betreffend den **Bau eines Kanals** zwischen den Flüssen **Bzura und Czarna Przemsza** unterbreitet. Dieser Kanal würde das ganze industriereiche Gouvernement Petrikau durchschneiden und auch die Umgegend von Lodz passiren. Das fertige Project ist von Petersburg nach Warschau eingesandt worden, damit das hiesige Verkehrs-Departement dasselbe prüft und ein Gutachten darüber abgiebt. Den Kanalbau würde eine Actiengesellschaft übernehmen, welche durch eine Anzahl von Jahren die Transportgebühr von allen den Kanal passirenden Güterladungen einkassiren würde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kanal den Verkehr bedeutend erleichtern, die Transportkosten verbilligen und überhaupt zu einer wesentlichen Belebung des Handels beitragen würde. In hiesigen, sowie in Lodzer Handels- und Industriekreisen wird das Project lebhaft besprochen.

Ein Berliner Consortium ist bei dem Verkehrsministerium um die Concession zur Anlegung einer **elektrischen Straßenbahn** in Warschau eingekommen. Das Project dürfte demnächst dem hiesigen **Magistrat** zur Begutachtung zugehen.

Amerika.

Buenos Ayres, 15. März. Zwischen den Vertretern Chiles und Argentiniens ist ein **Uebereinkommen behufs Regelung der Grenzschwierigkeiten** unterzeichnet worden.

Aus **Catamarca** wird eine unbedeutende **aufständische Erhebung** gemeldet. Die Aufständischen haben von der Eisenbahn Besitz ergriffen. (W. T.)

Coloniales.

* **[Dr. Peters]** ist, wie aus aus Kairo gemeldet wird, von dem am 13. Februar erlittenen Beinbruch nunmehr wiederhergestellt, die Heilung des Beines ist glatt und normal verlaufen.

* **[Das Liegenbleiben des Wißmanndampfers auf dem Nyassa-See.]** Das Antisklaverei-Comité veröffentlicht Berichte des Majors v. Wißmann über seine Dampferexpedition aus Katunga, 20. Oktober, und Blantyre, 12. Dezember v. J. Es geht aus den Briefen hervor, daß, wie wir schon mitgetheilt haben, ein Transport des Dampfers nach dem Tanganyika-See nicht möglich ist, daß dieser auf dem Nyassa bleiben muß. Es ergiebt sich aus den Berichten aber auch der bereits eingetretene Geldmangel des Comités. Es heißt in dem Bericht aus Blantyre:

„Nach dem hier in den letzten Tagen eingetroffenen Schriftstücke des Herrn Busse vom 29. August d. J. hat das Comité über größere Mittel nicht mehr zu verfügen. Ich würde also riskiren, wenn ich den Transport zum Tanganyika in Angriff nehme, daß durch mangelnde Mittel das Unternehmen abgebrochen oder unterbrochen würde, und dann die schon vorwärts gebrachten Theile irgendwo am Wege verderben."

Uebrigens hofft Major v. Wißmann, daß der Dampfer auch auf dem Nyassa seinen Zweck erfüllen wird. Er schreibt:

„Der Sklaventransport von der Delpbai nach der Amaliabai an unserer Küste und von da nach Lindi, Mikindani und Kilwa ist kaum geringer wie der über Ujidji. Die Verwüstungen und Jagden der Araber und der für sie arbeitenden Yaos, Wamambas und anderer ist so groß, daß die Engländer zwei Kanonenboote nach dem Nyassa bringen. Gerade die Landungspunkte der Sklaventransporte liegen aber an unserer Küste und wird daher der „H. v. Wißmann" im ursprünglichen Sinne seiner Bestimmung eine durchaus entsprechende Beschäftigung finden. Nach allen leider ausnahmslos traurigen Nachrichten über die Vorgänge in unserem Hinterlande, an unseren Karawanenstraßen scheint mir ein Unternehmen auf dem Tanganyika sehr in der Luft zu schweben, während am Nordostende des Nyassa eine Station gut zur Operationsbasis gegen die nur wenige Tagemärsche entfernten Wahehe gelegen erscheint und hierdurch eine Machtentfaltung am Nyassa zur Wiedereröffnung der Verbindung mit dem Tanganyika große Vortheile bietet. Zur Stationsanlage am Nyassa können in Frage kommen die Bemba-, Amalia- und Kinnwira-Bai; letztere würde, weil am nördlichsten und am nächsten den beiden deutschen Missionsstationen, am günstigsten erscheinen, wenn sie nicht, wie ich fürchte, für den Dampfer „H. v. Wißmann" zu klein ist."

* **[Afrikanische Zwerginnen in Deutschland.]** Die von dem ehemaligen Begleiter Emin Paschas, Dr. Franz Stuhlmann, aus den Waldregionen Centralafrikas nach Dar-es-Salaam mitgenommenen beiden weiblichen Zwergneger (Akka-Neger) sind in Begleitung eines schwarzen Dieners des Herrn Stuhlmann mit dem Reichspostdampfer „Bundesrath" am 5. d. M. in Neapel eingetroffen und nach erfolgter zweckmäßiger Einkleidung mit demselben Dampfer nach Hamburg weitergereist. Dr. Stuhlmann beabsichtigt, sich nach Antwerpen zu begeben, um die Negerinnen dort persönlich in Empfang zu nehmen und nach Berlin überzuführen. Beide Negerinnen sind in bestem Wohlsein und in bester Stimmung eingetroffen, während ein männliches Exemplar desselben Zwergstammes bereits auf dem Wege zur Küste verstorben ist. In wissenschaftlichen Kreisen dürfte ein lebhaftes Interesse für die beiden Zwerginnen bekundet werden, zumal sie die ersten Vertreterinnen dieses merkwürdigen Volkes sein dürften, welche je den schwarzen Erdtheil verlassen und Europa betreten haben.

Die französische Politik im Criminal.

Cornelius Herz hat die Drohung ausgestoßen, er werde alles in die Luft sprengen und zertrümmern. Der Elende, für dessen moralische Verworfenheit erst ein neuer Begriff gefunden werden muß, hat sein Wort gehalten. Die Papiere, welche er den Feinden der Republik auslieferte, haben Frankreich mit Schmach bedeckt, die ersten Männer der Nation in die Schande gestoßen und das Parlament der Verachtung preisgegeben. Die Regierung hat das Programm aufgestellt, sie wolle helles Licht über die sittliche Verderbtheit ausgießen. Licht, volles Licht war der Refrain in allen Reden der Minister, Licht sollte über die nichtswürdigen Geheimnisse und über die Käuflichkeit der Politiker verbreitet werden. Licht war der Nothschrei einer vor der Rache des Volkes zitternden Kammer, und zum Lichte drängten auch die Motten, welche wußten, daß die Flamme sie versengen müsse.

Die widerwärtigste Figur in dem wüsten Drama ist, schreibt die „N. Fr. Pr.", gewiß der ehemalige Minister Baïhaut, dessen schimpfliches Bekenntniß vor den Geschworenen in der scheinbaren Zerknirschung das Geckenhafte provinzieller Schönrederei merken läßt. Auch diese gemeine Elster krächzte vor der Anklage: Que la lumière se fasse. Licht muß werden, und Licht ist geworden, so strahlend und blendend, daß den Mitgliedern des Cabinets die Augen übergehen und der festeste Blick es nicht zu ertragen vermag. Ein schauerliches Licht spielte um die Gestalt Floquets, als er vor den Schranken des Gerichts stand. Vor wenigen Wochen war er noch Präsident der Kammer, und wenn er seine Gemächer verließ, wurden die Trommeln gerührt und die Gewehre präsentirt. Floquet galt als Muster eines französischen Ehrenmannes, fein, liebenswürdig, schlagfertig, vornehm, und es muß den Zuschauern ins Herz geschnitten haben, als sie ihn vor den Assisen bleich, verlegen, ohne Fassung stammelnd und sich selbst widersprechend wiedersahen. Als Zeuge war er gekommen und als moralisch Beschuldigter, auf welchem der Verdacht der Unwahrheit ruht, ist er gegangen. Nach ihm erschienen Clémenceau und Freycinet, deren Namen mit der Entwickelung der Republik verknüpft ist, und auch sie konnten sich von dem Vorwurf nicht reinigen, daß sie aus Furcht vor Cornelius Herz eine Erpressung unterstützt und den Fuß in jenen Tümpel gesetzt haben, der Frankreich verpestet. Von den kleinen Menschen, welche der Zufall herausgegriffen und auf die Anklagebank geschleudert hat, wendet sich das Interesse zu den mächtigen Führern des Volkes, die in trauriger Procession vor den Richtern vorüberziehen. Denn die französische Politik wird nicht mehr in der Kammer, sondern im Criminal gemacht, wo der Ruhm im grellen Fackellichte des Strafgesetzes verblaßt und wo alle Schrecken der inneren Fäulniß enthüllt werden. Der Tag der großen Zeugen im Panama-Prozesse wird ewig denkwürdig bleiben, und was wir da erleben, ist ein Weltereigniß, dessen Folgen sich nur ahnen lassen, das aber tiefe Furchen im Boden Frankreichs graben wird.

Der Athem der Geschichte ist auch in jener seltsamen Fügung des Schicksals zu spüren, welche den Justizminister Bourgeois nöthigte, sein Amt niederzulegen und als Zeuge vor das Gericht hinzutreten. Bourgeois war im Ministerium ein Fanatiker des Lichtes, und nun wendet sich die Blendlaterne, welche die Regierung im Dunkel ließ, gegen ihn. Der Kläger, welcher Freycinet und Rouvier erbarmungslos aus dem Cabinet stieß, Freunde opferte, um sich zu retten, wird jetzt zum Beschuldigten, der Henker nach den Hingerichteten. Das ist die echte Ueberlieferung der französischen Revolution, und noch mehr französisch ist es, daß eine Frau die Krisis hervorruft und durch ihre Aussage das ganze Land in die höchste Erregung bringt. Kann das wahr sein, was Madame Cottu erzählte? Bourgeois bestreitet es. Die Achtung vor der französischen Nation flößt den Wunsch nach einer Widerlegung ein, und doch tragen die Mittheilungen manche Merkmale der Aufrichtigkeit. Ein Polizeicommissar führt sie über eine Hintertreppe in das Bureau des Directors der allgemeinen Sicherheit, Soinoury, und dort wird ihr gesagt, die Regierung wolle den Prozeß vertuschen, wenn die Verwaltungsräthe der Panama-Gesellschaft über ihre Beziehungen zu politischen Persönlichkeiten schweigen und wenn sie Beweise gegen Deputirte der Rechten liefere. Wir können uns nicht entschließen, daran zu glauben, daß Soinoury im Einverständnisse und mit dem Willen der Regierung diesen Schurkenstreich begangen habe. Man denke sich eine arme, hartgeprüfte Frau, deren Gatte im Gefängniß sitzt und die für die Ehre der Familie und für das Loos ihrer Kinder zittern muß. Nun winkt ihr die Hoffnung, den Mann zu befreien, sie bekommt die Erlaubniß, ihn zu sehen und zu umarmen, der Weg der Rettung wird ihr gezeigt, sie brauchte nur zu wollen und das Glück zieht wieder ins Haus ein. Wäre es nicht natürlich, wenn sie im Rausche der Freude die Geheimnisse ihres Gatten preisgiebt, das Wort sich ihr auf die Lippen drängt und die Frau zur Verrätherin des eigenen Mannes wird? Welcher Sturm muß in ihrem Herzen getobt haben und wie schlecht und gemein wäre der Versuch, gerade das edle Gefühl der Liebe und Zärtlichkeit im Dienste der Polizei zu mißbrauchen! Wenn Herr Soinoury wirklich das Schweigen der Angeklagten erkaufen wollte, dann ist die französische Justiz ein williges Instrument in der Hand der Regierung, und dann ist der Ruf nach Licht eine Posse, durch welche die Menge getäuscht werden soll. Soinoury mußte jedenfalls annehmen, daß er die Untersuchung nach seinem Gefallen begrenzen könne, und schon diese Meinung erschüttert alle Grundlagen eines Rechtsstaates. Madame Cottu hat dem Ministerium eine tödtliche Wunde geschlagen. Das Cabinet des Lichtes wird wahrscheinlich unter dem Verdachte des Vertuschens zusammenbrechen. Der Panama-Prozeß gleicht einem Prairiebrande, der immer neue Rasenflächen ergreift und die Flüchtlinge mit einem Feuerkreise umschließt. Das Cabinet hat seine besten Freunde ausgeliefert, die Geschwüre am Leibe Frankreichs bloßgelegt, eine parlamentarische Krisis heraufbeschworen, und das alles im vergeblichen Bemühen, sich selbst zu retten. Nun zischt der Vorwurf der Vertuschung auf und wird sich in das Gemüth des Volkes einnisten, wo das Vertrauen in die Ehrbarkeit der Politiker längst geschwunden und der Deputirte zum Gespötte geworden ist. Der Schmutz hat sich berghoch aufgethürmt, aber die Nation wird jetzt glauben, daß sie noch nicht alles wisse. Kein Minister ist vor Verleumdung geschützt, die Lüge wird eine unbeschränkte Gewalt erlangen, denn die Massen sind vom tiefsten Mißtrauen ergriffen und werden stets die Vertuschung fürchten. Das Ministerium Ribot ist trotz des Sieges in der Kammer bis ins Mark erschüttert. Die Pariser tanzen auf den Straßen, die Mittfasten werden im hellen Jubel gefeiert, die Königin der Wäscherinnen zieht durch die Gassen, aber die Fröhlichkeit der Franzosen ist schon oft in düsteren Grimm umgeschlagen, und das Gebälke der parlamentarischen Majorität kracht in den Fugen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 16. März. Der Reichstag überwies heute den **Handelsvertrag mit Columbien** an die Commission zur Prüfung gewisser völkerrechtlicher Streitfragen. Die Abgg. **Oechelhäuser** (nat.-lib.), **v. Bar** und **Brömel** (freis.) hatten diese Fragen angeregt.

Eine nebensächliche Bemerkung des Abg. Oechelhäuser über die Fortführung der Handelsvertragspolitik veranlaßte den conservativen Abg. **Staudy**, gegen den russischen Handelsvertrag nochmals **Protest** zu erheben. Die Gegenbemerkung des Staatssecretärs **v. Marschall**, daß der Vertrag mit Columbien, weil er nur ein Meistbegünstigungs- und kein Tarifvertrag sei, zu dem Hinweis auf den russischen Vertrag eigentlich keinen Anlaß gebe, legte Staudy als eine Unfreundlichkeit gegen die Conservativen aus.

Sodann folgte die erste Berathung der **Novelle zum Unterstützungswohnsitz**. Der conservative Abg. **Hahn**, der freiconservative Abg. **Gamp** und der Centrumsmann **v. Schalscha** stimmten der Vorlage im Princip zu, Hahn unter Betonung, daß seine Freunde ihre weitergehenden Desiderien hier zurückstellen wollten.

Abg. **Marbe** (Centr.) wünschte, daß die Altersgrenze für den eventuellen Verlust des Unterstützungswohnsitzes auf das vollendete 19. Lebensjahr festgesetzt werde.

Auch Abg. **Osann** (nat.-lib.) will eine höhere Altersgrenze.

Der Socialist **Stolle** acceptirt, allerdings zwar aus anderen Gründen, als die Conservativen, die Herabsetzung der Altersgrenzen, fordert aber principiell die Centralisation der Armenpflege als das einzig richtige Abhilfmittel.

Gämmtliche Redner erörterten hierbei, je nach ihrem Standpunkte, die Frage der Entvölkerung des platten Landes.

---

nie so lieb gehabt... Ja doch, starre mich deshalb nicht so bös an. Sehe ich doch heut endlich etwas wie ein Morgenroth oder doch einen Dämmerschein von Ruhm und Glück. Die ganze Berliner Presse begrüßt mein Büchlein mit einer Einstimmigkeit des Lobes und der Anerkennung, die eine Anfängerin, wie mich, glücklich machen muß. Denke dich doch ehrlich in meine Lage. Ich war Vormittag beim Buchhändler. Nachdem ich alle die Kritiken gelesen hatte, rannt' ich im ersten Eifer zur Leihbibliothek, nnd der Mann dort meint, soch' eine Aufnahme wäre noch nicht dagewesen, die erste Auflage müßte im Handumdrehen verkauft werden und eine zweite dürfte nicht auf sich warten lassen. Du kennst den Vertrag mit meinem Verleger? So wie die zweite Auflage nöthig wird, zahlt mir der Herr Hofbuchhändler das Honorar für alle beiden baar aus. Das sind tausend Mark. Mensch, ich habe in hundert Jahren nicht so viel Geld auf meiner Hand gesehen. Ich habe heut' kaum was Rechtes gegessen, aber ich lebe ja nur noch der Freude dieser Erwartung. Tausend Mark, das heißt satt essen und die drückendsten Schulden zahlen, heißt Sicherheit neuer Arbeit, neuen Erringens. Und da willst du, daß ich sterben soll? Nein, Dietz, jetzt will ich erst recht leben. Thu' Du's mit mir!"

Er war, während Sie so sprach, von der Truhe aufgestanden und hatte die Berliner Morgenblätter, die auf ihrem Schreibtisch gehäuft durch einander lagen, mit beiden Händen ergriffen, sie zu Boden geworfen und trat nun auf den zerstreuten Blättern, die für Runhild alles Lob und für ihn allen Tadel enthielten, mit zornigen Füßen herum.

Aber mit all diesen Fußtritten tilgte er weder das Lob noch diesen Tadel aus der Welt und aus seinem Herzen nicht mehr die Erkenntniß, daß Runhilds Interessen nicht mehr die seinigen und die seinigen nicht mehr die ihrigen waren, daß ihr beider Leiden nicht mehr gleichen Schritt neben einander gingen und daß sie aus derselben Quelle, die ihn rasend machte, neue Lebensfreude und frische Hoffnungen schöpfte.

Dieser Zwiespalt ihrer wichtigsten Lebensinteressen mußte zum Bruch führen oder es war schon der vollzogene Bruch, den wieder zu verkitten sie nicht mehr Herz genug hatten, obschon Runhild in gutem Glauben dies noch nicht erkennen konnte und Dietrich dies nicht einsehen wollte.

In Rabenegg wallte jetzt angesichts der verwünschten Zeitungen der ganze Unmuth, Ueberdruß und Haß, den er seit gestern in sich aufgesammelt hatte, berauschend auf und dazu der leidenschaftliche Drang, Runhilds Schönheit und Neigung keinem anderen Manne zu gönnen, sondern sie seinem Willen und Besitz zu unterwerfen, ein für allemal.

Die Hände wie zum brünstigen Gebet in einanderfaltend, ging er ihr, die vor seiner Wildheit immer weiter zurückwich, nach und flehte: „Runhild mach mich nicht unglücklich ... Runhild, ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß du jemals einem anderen Manne gehören sollst ... Verlaß mich nicht am schwersten Tage meines Lebens ... sei mein, mein! Ich bitte dich!"

Runhild hörte keines seiner Worte mehr, sie hatte die anderen, die er seit einer halben Stunde an sie gesprochen, vergessen. Sie hatte jetzt nur noch das Bewußtsein einer drohenden Gefahr, der sie um jeden Preis entweichen mußte, wenn ihr ferneres Leben und ihre ganze Zukunft nicht an einen unwürdigen Menschen gekettet sein sollten, dem sie in heilloser Unvorsichtigkeit mehr Gewalt und Recht über sie eingeräumt hatte, als gut war.

An einen Unwürdigen? Ja. In diesem Augenblick war Rabenegg allen Zaubers bar, der ihm sonst so reichlich zu Gebot gestanden. Sie sah keinen Liebsten, keinen Freund mehr vor sich, sondern nur einen rasenden Mann, der ihr nichts Gutes wollte und zum Aeußersten entschlossen war.

Hatte er die Mordwaffe schon bereit, oder spielte er vermuthlich mit den letzten Gedanken, um sie durch Schrecken zu betäuben und seinem tollen Willen gefügig zu machen, er war ihr jetzt entsetzlich, nichts anderes als entsetzlich, und hätte sie sich auch durch ein Küßchen von all seiner Wuth loskaufen können, nicht ums Leben hätte sie jetzt diese Lippen mit den ihrigen berühren mögen, die sie doch mehr als einmal berührt hatten in kurzen Augenblicken seligen Vergessens.

Sie wich Schritt vor Schritt vor ihm zurück, bald den Schreibtisch, bald die Truhe, bald den Sophatisch zwischen ihr und ihm. Ihr sprudelte die leidenschaftliche Rede dabei immerzu vom Munde. Sie gab sich mit Worten nicht ab, war bei jedem Schritt, den sie rückwärts that, auf ihrer Hut und sah wie ein Feister lauernd nach seinen Fäusten.

Da packte er mit beiden Händen den Tisch und warf ihn in seiner Hastigkeit bei Seite, daß das Holz nur so krachte und stürmte auf die Schaudernde zu mit den Worten: „Dummes Ding, laß dich doch noch einmal küssen.... Es ist ja doch zum letzten Mal, so duld' es, duld' es in Gottes Namen!"

Sie schrie laut auf; aber sein lautes Lachen erstickte ihre gellende Stimme.

Da flog die Thür des Nebenzimmers auf und im Rahmen stand Karl Anton Ehrenfried, in der erhobenen Linken ein brennendes Licht, eine alte zerknickte Reitpeitsche in der gesenkten Rechten.

(Fortsetzung folgt.)

---

* **[Paul Heyses vieraktiges Schauspiel „Jungfer Justine",]** das im königl. Residenztheater zu München das Licht der Lampen erblickte, wurde von einem das Haus bis auf den letzten Platz füllenden Publikum sehr beifällig aufgenommen. Das Stück spielt zur Zeit des siebenjährigen Krieges, theils zu Dresden im Hause eines sächsischen Steuerrathes, der durch seinen dem angestammten Herrscherhause bethätigten Patriotismus in eine arge Klemme geräth, theils im preußischen Lager bei Hochkirch. Im Vordergrunde der Handlung steht eine zungenfertige wackere alte Jungfer; sie hat in jüngeren Jahren noch für das leibliche Wohl Zietens Sorge getragen, sich durch ihr entschlossenes Wesen in seiner Gunst zu erhalten gewußt und macht sich diese Beziehungen zu nutzen um bei König Friedrich selbst für bemeldeten sächsischen Inculpaten, dessen Haus sie vorstand, erfolgreich Fürbitte zu thun. Eine gefällig geführte Liebesintrigue zwischen der Tochter des Steuerrathes und einem preußischen Offizier, dem Adjutanten Zietens, rundet das ganze entsprechend aus. Ernst und Scherz halten sich die Waage; die Motive verschlingen und lösen sich bequem in unterhaltendem Spiele. Der Charakter der Titelheldin ist gut durchgeführt; die Figuren der übrigen zum Theil mehr leicht angelegt. Muntere Soldatenscenen aus dem Lagerleben fanden im dritten Akte besonderen Beifall. Der Verfasser wurde durch die Schauspieler nur mäßig unterstützt; Frau Dahn-Hausmann als „Justine" wurde allein ihrer Rolle ganz gerecht. In zweiter Linie leistete Häusser als „Zieten" recht Lobenswerthes. Die Inscenirung gab sich angemessen, doch vermißte man in diesem Betreff wie auch in der Ausarbeitung des Dialogs hier und da noch die letzte Feile. Ebenso war das Tempo bisweilend zu schleppend. Bei flotter Wiedergabe dürfte das Stück, besonders auf norddeutschen Bühnen seines Erfolges sicher sein.

---

* **[Eine vorläufige Berechnung der Jubiläumsgeschenke]**, die dem **Papst** von den verschiedenen Pilgerschaften bis zur vorigen Woche überreicht worden sind, beziffert sich nach der „Köln. Ztg." auf mehr als 9 Millionen Lire. Die italienischen Pilger haben zu diesem Betrage allein einen Obolus von rund einer Million beigesteuert, ebenso viel die Nordamerikaner, sowie ein englischer Verehrer des Papstes, der seine Gabe durch den Herzog von Norfolk überreichen ließ. Außerdem spendete letzterer noch $1^3/_4$ Million im Namen der gesammten englischen Pilgerschaft. Irland brachte gegen 900 000 Lire auf, Oesterreich einschließlich der Gabe des Kaisers, auch nahezu eine Million. Die Sammlung für die Jubiläumsmesse hat ungefähr 800 000 Lire gebracht. Die Verfügung über die gesammte Jubiläumseinnahme behält sich Papst Leo selbst vor nach Berathung mit einem Ausschuß von drei Cardinälen.

Morgen folgt die Fortsetzung der Debatte und die Berathung kleinerer Vorlagen.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 16. März. Das Abgeordnetenhaus **nahm** heute das **Wahlgesetz in dritter Lesung an.**

Namens der Nationalliberalen erklärt sich Abg. **v. Eynern** gegen das Gesetz, weil es in dieser Fassung Parteigesetz sei.

Abg. **Rickert** beleuchtet diese absurde, unlogische Gestaltung des Dreiklassenwahlsystems, welches dem widersinnigsten aller Wahlsysteme das Grab bereiten werde. Völlig grundlos und willkürlich habe die Majorität sogar die geheime Abstimmung verworfen. Wie sei es mit dem Grundsatz der Vorlage: nämlich die Bemessung des Wahlrechts nach der Steuerleistung, vereinbar, daß Berlin nach wie vor mit der Lappalie von 9 Abgeordneten abgefunden werde? Das Gesetz sei ein Angstproduct der Fractionspolitik.

Abg. **Bachem** (Centr.) bestreitet, daß es sich um ein Parteigesetz handele.

Abg. **v. Zedlitz** (cons.) ist gegen das Gesetz, weil dasselbe eine Etappe zum Reichswahlrecht bilde.

Ministerpräsident Graf **Eulenburg** entgegnet dem Abg. Rickert, zur Aenderung der Wahlbezirke sei jetzt nicht der geeignete Zeitpunkt.

Der Pole **Czarlinski** spricht gegen das Gesetz.

Für den freisinnigen Antrag auf geheime Wahl stimmten die Freisinnigen, die Polen und die Hälfte des Centrums. Die Annahme des Gesetzes erfolgte gegen die Stimmen der Freisinnigen, Nationalliberalen, Freiconservativen und Polen.

Morgen stehen Anträge von Mitgliedern und Petitionen auf der Tagesordnung.

Militärcommission.

Berlin, 16. März. Die Militärcommission begann heute die **zweite Lesung.** Zunächst erfolgte die Generaldiscussion.

Der **Antrag Bennigsen** setzt im § 1 die Friedenspräsenz auf 462 000 statt 492 068 Mann fest. Die Fußtruppen sollen dem stehenden Heere bei der Fahne 2 Jahre, in der Reserve 5 Jahre angehören. Zu § 2 wird beantragt, statt 477 Escadrons 465, statt 37 Bataillone Feldartillerie 31, statt 24 Bataillone Pioniere 20 einzusetzen und hinzuzufügen, von den unter den 711 Bataillonen der Vorlage befindlichen 123 Bataillonen sollen die Stämme nur so lange formirt werden, als der active Dienst bei der Fahne für die Fußtruppen auf zwei Jahre festgesetzt ist. Die Heeresverwaltung ist befugt, vom 1. Oktober 1893 bis dahin 1894 einen Theil des dritten Jahrganges der Fußtruppen bei der Fahne zurückzubehalten.

Der **Gegenantrag des Centrums** setzt die Friedenspräsenzstärke vom 1. Oktober 1893 bis 30. September 1898 auf 420 031 fest, während die Vorlage die Präsenzstärke bis zum 31. März März 1899 auf 492 068 festsetzt. Die Zahl der Fußtruppen gilt als Jahresdurchschnittsstärke, diejenige der Cavallerie und der reitenden Feldartillerie als Jahreshöchststärke. Die Mannschaften der Cavallerie und der reitenden Feldartillerie dienen drei Jahre, die anderen Mannschaften zwei Jahre bei der Fahne. Die Mannschaften der Cavallerie und der reitenden Artillerie, welche zur Landwehr übertreten, dienen in der Landwehr des ersten Aufgebots nur drei Jahre. Die zweijährig gedienten Mannschaften werden zur Reserve entlassen, können jedoch durch kaiserliche Verordnung im activen Dienste zurückbehalten werden und dürfen auch im ersten Reservejahre nicht auswandern. Sie können ferner im ersten Jahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes bis nach beendigter Rekrutenausbildung zurückbehalten oder wiedereinberufen werden.

Aus der Debatte sind besonders hervorzuheben die Erklärungen des Reichskanzlers **Caprivi.** Derselbe bezeichnete den **Antrag Lieber als unannehmbar.** Weiter sagte er, wie in einem Theile unserer Abendnummer bereits kurz gemeldet ist, der militärische Theil des **Antrags Bennigsen** sei zu einer **Verständigung nicht geeignet.** Der Antrag biete weniger als nöthig sei, um die Nachtheile der abgekürzten Dienstzeit unschädlich zu machen. Ohne die nöthigen Compensationen sei keine zweijährige Dienstzeit möglich. Die finanzielle Frage sei von den Regierungen auf das eingehendste erwogen worden. Die preußischen Finanzen bildeten sicherlich kein Hinderniß für die Vorlage. Von verschiedenen Seiten sei ihm der Wunsch ausgesprochen worden, wenn nur die Militärvorlage erst durchgegangen wäre, Handel und Wandel litten unter der Unsicherheit über dem Schicksal der Militärvorlage.

Abg. Graf **Kleist** erklärte sich gegen die Anträge Lieber und Bennigsen.

Abg. **Richter** beantragte, die Friedenspräsenzstärke vom 1. Oktober 1893 bis 31. März 1895 auf 486 983 Mann festzustellen.

Morgen folgt die Fortsetzung der Berathung.

Berlin, 16. März. Der **Bundesrath** stimmte in seiner heutigen Sitzung dem Gesetzentwurfe wegen der Anwendung der für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber den **nicht meistbegünstigten Staaten** zu.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." theilt mit, daß der **Reichskanzler** heute dem Kaufmann **Goldberger,** welcher eine die **Nützlichkeit der Handelsvertrags-Politik,** insonderheit nach der Seite Rußlands hin, hervorhebende **Eingabe** des Vereins der **Berliner Kaufleute und Industriellen** überreichte, erklärte, daß sämmtliche wirthschaftlichen Interessen der verschiedenen deutschen Erwerbsstände stets auf eine gleichmäßige Förderung seitens der Regierung zu rechnen hätten, deren Aufgabe es sei, zwischen den verschiedenen Interessen zu vermitteln.

— Zur Angelegenheit des **russischen Handelsvertrages** meldet das officiöse Wolff'sche Telegraphenbureau aus **Petersburg:**

Die Nachrichten eines Berliner Blattes, daß der deutsch-russische Handelsvertrag als gescheitert zu betrachten sei, steht mit der thatsächlichen Lage der Angelegenheit in vollstem Widerspruch. Augenblicklich zwar liegen die deutschen Forderungen dem Finanzministerium zur sorgsamen Prüfung vor. Alsdann hat die Vertrags-Commission über die russischerseits zu ertheilende Antwort zu beschließen, worauf letztere der Genehmigung des Kaisers unterbreitet wird. Die Antwort Rußlands kann daher erst nach Ostern erfolgen. Alle jetzt auftauchenden Nachrichten bezüglich der russischen Antwort beruhen auf jeder Begründung entbehrenden, mindestens verfrühten Vermuthungen. (Diese Mittheilungen bewegen sich also genau in der Richtung unserer bisherigen Angaben über die Angelegenheit. D. R.)

Ferner meldet dasselbe Bureau aus Petersburg, der **Finanzminister** lege **großen Werth** auf einen **günstigen Ausgang der deutschen Handelsvertragsverhandlungen.** Obgleich einige der deutschen Vorschläge nicht acceptirt werden dürften, sei dennoch der Finanzminister zu allen Concessionen bereit, welche irgend möglich seien, ohne die heimische Industrie zu schädigen, und mit dem augenblicklich bestehenden Schutzzollsystem zu brechen.

— **Weder** mit dem Abg. **Hinze, noch** mit **anderen freisinnigen Abgeordneten** hat der Reichskanzler **v. Caprivi Besprechungen** gehabt.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz betreffend die **Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung.**

— Der heutige **Congreß der Spiritus-Interessenten** erklärte sich **gegen jedes Spiritusmonopol,** insbesondere auch gegen das Rohspiritusmonopol.

Rom, 16. März. Die **Schwiegermutter** des in **Entraque** verstorbenen Arbeiters ist gleichfalls unter **Cholerasymptomen gestorben.** Gegenwärtig überwachen Truppen die französische Grenze.

Danzig, 17. März.

* **[Sturmwarnung.]** Ein gestern Abend eingetroffenes Telegramm der Seewarte meldet: Die Gefahr ist noch nicht vorüber. Die Küstenstationen haben daher den Signalball hängen zu lassen.

* **[Verbots-Aufhebung.]** Nachdem die Maul- und Klauenseuche im Bereich des Regierungsbezirks Danzig — mit Ausnahme der Kreise Marienburg und Elbing — nahezu erloschen ist, sind die regierungsseitig in Bezug auf Viehtransport und Desinfection der dazu benutzten Fuhrwerke erlassenen Anordnungen sowie das Verbot der Abhaltung von Viehmärkten für die von der Seuche befreiten Kreise aufgehoben worden.

* **[Jubiläumsfeier im Kinder- und Waisenhause.]** Von den Gebäuden des Kinder- und Waisenhauses zu Pelonken wehten gestern Nachmittag festliche Flaggen. Die Anstalt hatte Feiertagskleid angelegt und im Festgewande erschienen Lehrer und Kinder. Es waren gestern 25 Jahre vergangen, seitdem in das waldumrauschte Pelonken die Anstalt, die bis dahin in der Töpfergasse ihr Heim hatte, übersiedelte. Die Vorsteher der Anstalt, die Herren Petschow, Schellwin und H. Brandt, wollten deshalb nicht den Tag ohne eine Gedenkfeier vorübergehen lassen, weil an demselben 5 Mitglieder des Personals der Anstalt, Herr Inspector Rux und Frau, die Handarbeitslehrerin Frau Pirwaß, die Näherin Frl. Riebandt und Gärtner Reetz, eine 25jährige Wirksamkeit an derselben zurückgelegt hatten. Eine Reihe von Gästen aus der Umgegend und Danzig, darunter frühere Zöglinge der Anstalt, hatten sich zu der Feier eingefunden, als Vertreter des Danziger Magistrats die Herren Stadträthe Dr. Samter und Kahnert. Im Schulhause wurde die Feier durch Festgesänge der Kinder und eine Ansprache des Herrn Pfarrer Hinze eröffnet. Ein Knabe und ein Mädchen sprachen einen hübschen Prolog, dann gab der älteste Vorsteher Herr Petschow einen ausführlichen Rückblick auf die Geschichte der Anstalt bis auf den heutigen Tag. Am Schluß überreichte der Redner den fünf Jubilaren ein Anerkennungsschreiben mit dem herzlichen Wunsche für weiteres Wirken. Herr Stadtrath Dr. Samter sprach darauf namens der Stadt den Vorstehern der Anstalt herzlichen Dank für die aufopferungsvolle Thätigkeit aus, die Sorgfalt und Liebe, mit der sie sich dem schönen Werke hingeben und richtete auch an die Beamten der Anstalt Worte des Dankes. Es folgte nun die Ueberreichung künstlerisch ausgestatteter Diplome an das Ehepaar Rux und die Handarbeitslehrerin Frau Pirwaß, sowie Worte des Dankes an die beiden anderen Jubilare, denen zu Ehren ein Lobgesang von der Kinderschaar angestimmt wurde. Herr Lehrer Broch sprach im Namen der früheren Zöglinge der Anstalt seinen Dank aus und wünschte ihr ferneres Gedeihen. Schließlich dankte Herr Inspector Rux in bewegten Worten für all die Beweise, die ihm von seinen Vorgesetzten und den Zöglingen an seinem Ehrentage zu Theil geworden. Mit dem Gesang: „Hebe deine Augen auf" schloß die schöne Feier, der ein gemeinsames Abendessen folgte.

* **[Lichtbilder aus dem Leben Jesu.]** Die schon vor einiger Zeit angekündigten Lichtbilder aus dem Leben Jesu nach den Originalen von Prof. Hofmann, Dresden, sollen nun in nächster Woche vom 22. bis 26. März in der Annenkapelle der Trinitatis-Kirche durch einen Optiker vorgeführt werden, der durch einen mit Kalklicht gefüllten Drummont'schen Apparat im Stande ist, diese herrlichen Darstellungen so intensiv zu erleuchten und zu vergrößern, daß sie über lebensgroß erscheinen. Das Urtheil über die Bilder selbst, die hier zum ersten Male gezeigt werden, lautet, wie schon erwähnt, aus den verschiedensten Städten Deutschlands übereinstimmend günstig. Es sind Meisterbilder, welche nicht nur einen Eindruck auf uns machen, sondern uns überwältigen. Die Darstellung wird vom 22. bis 26. März täglich zweimal stattfinden. Der dabei erzielte Einnahme-Ueberschuß soll einer hiesigen wohlthätigen Anstalt zugewendet werden.

* **[Concerte.]** Zwei hier längst bekannte und sehr beliebte musikalische Gäste werden in nächster Woche Zeugniß dafür ablegen, daß trotz des kalendermäßig herannahenden Frühlings die Concertsaison bei uns noch auf ihrer vollen Höhe sich befindet. Der „Geigengigant" Wilhelmj, welcher uns zuletzt im November 1886 besuchte, hat jetzt seinen Wanderstab wieder einmal nach unserer Stadt und Provinz gelenkt. Wir werden Sonntag Abend im Apollosaale wieder die hochwillkommene Gelegenheit erhalten, den genialen Geiger zu hören. Sein Concert leitet eine für den Apollosaal ereignißreiche Woche ein, denn an den vier darauf folgenden Abenden wird der von seinem Vortragsbesuch im Januar 1890 hier gleichfalls noch im besten Andenken stehende nordische Himmelsforscher Sophus Tromholt uns abermals die Wunder der Sternenwelt vorführen und am 24. März schließt sich seinen Vorträgen ein Concert von Frau Schmidt-Köhne an. Ueber die letzteren beiden nähere Angaben zu machen, behalten wir uns vor. Für heute möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Musikfreunde besonders auf das Wilhelmj-Concert hinlenken. Vielen derselben ist Wilhelmj gleich uns hinlänglich bekannt, um keiner weiteren Empfehlung zu bedürfen, manchen aber vielleicht noch nicht oder nur dem Namen nach. Diese wird es vielleicht interessiren, was Otto Leßmann in der „Allg. Musikzeitung" über Wilhelmjs Spiel schreibt. Er sagt: „Ich glaube nicht, daß es je einen Geiger gegeben hat oder gegenwärtig giebt, dessen Ton eine solche Klangfülle besitzt, wie der von Wilhelmj, und gleichviel ob der Künstler eine einfache, breite Kantilene spielt, oder ob er ein Sprühfeuer von Terzen-, Sexten- und Octaven-Läufen auf seiner Violine aufwirbelt, sein Ton klingt bald wie der eines Violoncello, bald wie der einer Vereinigung von vielen Geigen, die das Ideal alles Zusammenspiels Mehrerer, die vollkommene Vieleinheit darstellt. Dieser Ton ist einfach phänomenal, und phänomenal ist auch die Sicherheit und Reinheit, mit welcher die schwierigsten technischen Aufgaben bewältigt werden. Zu diesen Eigenschaften gesellt sich nun noch eine gewisse robuste Größe der Auffassung, die vielleicht nicht immer dem Geiste des von Wilhelmj gespielten Musikstückes entspricht, die aber dem Spiel dieses Meisters eben jene Eigenart verleiht, durch die er sich von anderen Meistern unterscheidet."

* **[Auszug aus dem Sitzungs-Protokoll des Vorsteheramtes der Kaufmannschaft vom 11. März cr.]** Auf den Antrag vom 19. November v. J. auf Ermäßigung der Ueberfuhrgebühren von Neufahrwasser nach dem Weichselbahnhof theilt die königl. Eisenbahn-Direction Bromberg mit, daß sie diesem Antrage mit Rücksicht auf die hohen Selbstkosten nicht stattgeben könne, daß sie aber auf eine, dem Bedarf entsprechende Vermehrung der Lagerräume in Neufahrwasser Bedacht nehmen werde. — Die Direction der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn theilt ein Schreiben des Verwaltungsrathes der Weichselbahn mit, nach welchem russischerseits beabsichtigt wird, das jetzt im Verkehre über Grajewo bestehende Manco-Entschädigungsverfahren aufzuheben. — Nach Mittheilung des Herrn Regierungs-Präsidenten hat die brasilianische Regierung beschlossen, eine Vermehrung der Quarantäne-Stationen an der Küste von Brasilien durch Errichtung von Seelazarethen in den Staaten Matto Grosso, Bahia, Pernambuco und Parà eintreten zu lassen. — Eine Mittheilung des Herrn Regierungs-Präsidenten, das britische Tiefladegesetz betreffend, hat bei den interessirten Rhedern circulirt und kann von den Betheiligten auf dem Vorsteher-Amte eingesehen werden. — Eingegangen ist eine Denkschrift des Commerz-Collegiums zu Altona über städtische Fabrikbezirke und Industriebahnen. — Der Vorstand der hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung zu Lübeck übersendet den ersten Jahresbericht der Geschäftsstelle für die Invaliditäts- und Altersversicherung der Seeleute. — Die Handelskammer Mannheim übersendet ein Verzeichniß der Stichworte, deren Erklärung in dem Entwurf des neuen amtlichen Waarenverzeichnisses zum Zolltarif geändert worden ist.

-r. **[Kaufmännischer Verein von 1870.]** Der am vorgestrigen Sitzungsabend vom Vorstande im Kaiserhofe arrangirte „Humoristische Unterhaltungsabend" war von Damen und Herren so stark besucht, daß eine Anzahl Personen nicht mehr placirt werden konnte. Das Programm, aus 12 Nummern bestehend, bot sehr viel und die Ausführung fand eine recht freundliche Aufnahme.

* **[Schwurgericht.]** (Fortsetzung der Verhandlung wider Jeschke u. Genossen.) Die als Sachverständige vernommenen Herren Chefarzt Dr. Baum, Sanitätsrath r. Glaser und Sanitätsrath Dr. Semon gaben ihr Gutachten einstimmig dahin ab, daß der Tod des Gustav Strzyewski eine Folge des Stiches an der rechten Kopfseite sei, welcher den Schädelknochen durchbohrt, das Gehirn selbst verletzt, eine Lähmung und schließlich den Tod herbeigeführt habe. Der Mißhandelte wurde übrigens bereits völlig bewußtlos unter Lähmungserscheinungen ins hiesige chirurgische Lazareth geschafft, woselbst er sofort einer, freilich erfolglosen Operation zur Rettung seines Lebens unterzogen wurde. Die Geschworenen sprachen die Angeklagten der ihnen zur Last gelegten Verbrechen unter Verneinung mildernder Umstände schuldig und der Gerichtshof erkannte dahin, daß Jeschke mit 5 Jahren Gefängniß, Romczikowski mit 2 1/4 Jahren Gefängniß und Drewing mit 1 1/4 Jahren Gefängniß zu bestrafen seien.

Aus der Provinz.

E. **Zoppot,** 16. März. Heute Nacht gegen 3 Uhr entstand auf der Pommerschen Straße in der in einem Hinterhause des Nagel'schen Grundstückes belegenen Werkstätte des Tischlermeisters Werner **ein nicht unbedeutendes Feuer.** Die Flammen hatten sich bereits durch eine Wand zwei Schränken in der daneben liegenden Küche mitgetheilt und ihren Inhalt zerstört, als zum Glück einer der in einer Kammer über der Werkstätte schlafenden Gesellen durch den Brandgeruch wach wurde und die Genossen weckte. Den vereinten Anstrengungen der Gesellen und Lehrlinge gelang es, den Brand zu löschen, ohne daß die Feuerwehr in Thätigkeit kam. Wäre das Feuer nicht so früh bemerkt worden, so hätte dasselbe bei dem leichten Bau des Häuschens und dem vielen vorhandenen brennbaren Material verhängnißvoll werden können. — Die Gemeindeverwaltung hat statt des bisherigen einfachen Klettergerüstes neben dem Spritzenhause nach dem Muster auf dem Stadthofe zu Danzig für die Feuerwehr eine zweietagige Holzhausfront zu den Uebungen mit den Rettungsleitern aufführen lassen.

\# **Zuckau,** 16. März. Vom 1. April ab wird der Gang des zwischen hier und Schönberg unterhaltenen Postfuhrwerkes, welches im Winter um 5 Uhr früh aus Zuckau abging, dahin abgeändert, daß das Privatpersonenfuhrwerk erst nach dem letzten Zuge aus Danzig, um 8 1/4 Uhr Abends, von Zuckau abgelassen wird. Aus Schönberg fährt das Fuhrwerk wie bisher um 12 3/4 Uhr Mittags nach Zuckau zurück.

Elbing, 16. März. (Privattelegramm.) Das Wasser der **Hommel stieg** Abends derart, daß die beiderseitigen **Dämme überfluthet** wurden. Die Zahlerstraße und mehrere Gärten anderer Straßen sind überschwemmt, die Gebäude der Zahlerstraße stehen im Wasser; letzteres dringt bereits in die Wohnungen.

δ **Marienwerder,** 16. März. Im zweiten Halbjahr des Kalenderjahres 1892 sind in Folge landräthlicher Verfügungen aus dem Bezirke der hiesigen königl. Regierung **sechs Personen ausgewiesen** worden wegen unerlaubter Rückkehr nach Preußen, wegen Landstreichens etc. Zwei der Ausgewiesenen waren wegen Münzvergehens in Untersuchung, wurden jedoch wegen unzureichender Beweise freigesprochen.

Graudenz, 15. März. Vorgestern Nacht wollte sich die 14jährige Martha Manikowska auf den Hof begeben und zündete zu diesem Zwecke eine **Petroleumlampe** an. Diese fiel um und **ergoß ihren brennenden Inhalt** auf das nur nothdürftig bekleidete Mädchen. Obgleich auf das Hilfegeschrei des Mädchens sofort die Eltern herbeieilten und die Flammen erstickten, hatte die Verunglückte doch so furchtbare Brandwunden davongetragen, daß sie am nächsten Morgen starb.

Stolp, 15. März. In der heutigen Sitzung der **Stadtverordnetenversammlung** lehnte die Majorität den Antrag des Magistrats, die Ausleihung von Hypotheken-Kapitalien allein nach seinem Beschlusse zu bewirken, ab. Sie bewilligte die Einrichtung einer Parallelklasse und Anstellung eines Lehrers für dieselbe, beschloß die Anstellung und Besoldung eines **Stadtbauraths** auf Grund des Ortsstatuts und nahm Kenntniß von der Bestätigung des zum Vorsitzenden des hiesigen Gewerbegerichts gewählten Stadtraths Stein und des als Stellvertreter gewählten Bürgermeisters Matthes

Landwirthschaftliches.

Berlin, 15. März. Die **aus landwirthschaftlichen Kreisen zur Weltausstellung nach Chicago** reisenden Herren waren gestern im Club der Landwirthe versammelt, um von einem der besten Kenner der landwirthschaftlichen Verhältnisse Nordamerikas, dem Oekonomierath Neuhauß, an der Hand eines reichen Kartenmaterials informirt zu werden. Im landwirthschaftlichen Interesse wird eine verhältnißmäßig große Zahl Deutscher in diesem Jahre nach Amerika fahren. Mit dem officiellen Regierungsvertreter, dem Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Thiel, werden allein sechs Docenten der Berliner landwirthschaftlichen Hochschule die Reise über den Ocean antreten, und zwar der Prorector Geh. Rath Wittmack als Vertreter des Gartenbaues, die Professoren Werner und Lehmann als Pferdezuchtkundige, Geh. Rath Schotte als Ingenieur, Professor Sering als Nationalökonom und Professor Delbrück als Vertreter der Gährungsindustrie und der Stärkefabrikation. Jeder dieser Herren erhielt einen Staatszuschuß von 2500 Mark, außerdem Fahrpreisvergünstigungen von der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Gesellschaft. Ferner wird sich mit Unterstützung des landwirthschaftlichen und des Cultusministeriums der Professor Märker aus Halle nach Chicago begeben und ihm werden sich noch weitere Gelehrte anschließen. Der vom Reich entsandte Obergärtner Ludwig Schiller aus Nürnberg, der speciell mit der Leitung und Ueberwachung der Gartenbauausstellung betraut ist, ist bereits am 28. Februar in Amerika eingetroffen. Wie Oekonomierath Neuhauß ausführte, dürfte der Besuch der Ausstellung für die Landwirthschaftsinteressenten von Mitte August ab am lohnendsten sein, weil dann die großen Thierschauen stattfinden, und zwar vom 21. August bis zum 21. September die Schau für Rindvieh und Pferde, vom 25. September bis zum 14. Oktober für Schafe und Schweine und vom 16. bis 28. Oktober für Fettvieh.

Vermischtes.

* **[Schwimmleistung eines Hirsches.]** Hirsche und Rehe sind im allgemeinen gute Schwimmer und durchaus nicht wasserscheu; kleine Wasserläufe und Seen überschreiten sie ohne Zagen, um sich einer Gefahr zu entziehen oder auch um zu besseren Weideplätzen zu gelangen. Bis zu welcher bedeutenden Schwimmleistung es aber ein Hirsch unter Umständen bringen kann, davon erzählt das „Centralblatt für das gesammte Forstwesen": Bei einer im Gemeindejagdgebiete von Steinnach am Attersee abgehaltenen Treibjagd wurde ein Sechserhirsch durch einen kurzen Blattschuß angeschweißt. Nachdem das kranke Thier sich wiederholt den verfolgenden Hunden gestellt hatte, nahm es schließlich den See an und schwamm, noch 100 Meter weit von einem scharfen Hunde verfolgt, der schwimmend immer noch seine Jagdlaute hören ließ, schräg über den Attersee. Ein sofort nachfahrendes Boot konnte das Wild nicht mehr einholen, so daß der Hirsch das jenseitige Ufer lebend erreichte, worauf er freilich bald verendete. Dieser krankgeschossene Hirsch hatte im stehenden Wasser schwimmend eine Strecke zurückgelegt, die in der Luftlinie vier Kilometer beträgt.

Standesamt vom 16. März.

Geburten: Buchhalter Emil Habermann, S. — Bauunternehmer Karl Brose, S. — Maschinist Hugo William Wiegandt, S. — Bureauarbeiter Paul Döring, S. — Stellmachergef. Johann Kowalkowski, S. — Schmiedegef. Anton Gromball, S. — Marine-Magazin-Aufseher Emil Pawelzig, T. — Arbeiter Bernhard Albert Meyer, gen. Rogowski, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Tischlergeselle Georg Heinrich Naudieth und Anna Marie Pichler. — Schmiedegeselle Johann Heinrich Chall und Auguste Pauline Herzfeld. — Küchenmeister Friedrich Paul Berger und Margarethe Wölki. — Maurergeselle Karl Hermann Böhnke und Auguste Luise Krüger. — Schiffszimmergeselle Otto August Fenselau und Marie Mathilde Glowie. — Schmiedegeselle Karl Gottlieb Gradtke und Franziska Veronika Magulski. — Büchsenmacher-Anwärter Erich Adolf Güth nnd Christine Dorothea Schilling.

Heirathen: Photograph Ernst Benjamin Raschke und Wittwe Johanna Emma Budnik, geb. Jantz. — Kgl. Schutzmann Karl Schmidt und Henriette Geschonke. — Arbeiter Karl Friedrich August Sawitzki und Wittwe Marie Julianne Wilhelmine Rieß, geb. Lichtenhagen. — Arbeiter Gustav Ferdinand Temp und Elisabeth Erdmann.

Todesfälle: S. d. Zimmergef. Otto Kuschel, 7 M. — Arbeiter Friedrich Ernst Potrafke, 42 J. — Schlossergeselle Karl August Wikowski, 36 J. — S. d. Arb. Ferdinand Schönnagel, 10 W. — S. d. Arbeiters Hermann Lange, 3 M. — T. d. Schlossergesellen Otto Behlau, 5 W. — Schriftsetzer August Ferdinand Schröder, 21 J. — S. d. Fischers Daniel Teßmer, 4 M. — Arbeiter August Eismann, 42 J. — Rentier Franz Adolf Bertram 78 J. — T. d. Tischlergesellen Johann Klein, 2 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 16. März. (Abendbörse.) Oesterreichische Creditactien 293,25, Franzosen 94 1/8, Lombarden 97,40, ungar. 4% Goldrente —. Tendenz: fest.

Paris, 16. März. (Schlußcourse.) 3% Amortis. Rente 97,75, 3% Rente 96,95 excl., ungar. 4% Goldrente 97,09, Franzosen 660,00, Lombarden 252,50, Türken 21,92 1/2, Aegypter 100,95. Tendenz: fest. — Rohzucker loco 88° 38,50, weißer Zucker per März 40,87 1/2, per April 41,12 1/2, per Mai-August 41,75, per Oktober-Dezbr. 37,00. — Tendenz: fest.

London, 16. März. (Schlußcourse.) Englische Consols 98 5/16, 4% preuß. Consols 105 1/2, 4% Russen von 1889 99 1/4, Türken 21 3/4, ungar. 4% Goldr. 96 1/4, Aegypter 100, Platzdiscont 1 3/8. Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 16 1/2, Rübenrohzucker 14 3/8. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 16. März. Wechsel auf London 3 M. 94,30, 2. Orientanl. 103, 3. Orientanl. 104 3/8.

Newyork, 15. März. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,84, Cable-Transfers 4,86 1/2, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,20, Wechsel auf Berlin 60 Tage) 94 7/8, 4% fund. Anleihe —, Canadian-Pacific-Act. 83 1/4, Centr.-Pacific-Actien 26 1/2, Chicago- u. North-Western-Actien —, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 75 1/8, Illinois-Central-Actien 98, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 124 5/8, Louisville u. Nashville-Act. 73 1/4, Newy. Lake- Erie- u. Western-Actien 20 7/8, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 105 5/8, Northern, Pacific-Preferred-Act. 38 5/8, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 31 1/4, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 31 1/8, Union-Pacific-Actien 35 3/8, Denver- u. Rio-Grand-Preferred-Actien 51 7/8, Silber Bullion 83 1/8.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 16. März. Stimmung: ruhig, geschäftslos Heutiger Werth ist 14,10/15 M Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 16. März. Mittags. Stimmung: stetig März 14,40 M, April 14,45 M, Mai 14,60 M Juni-Juli 14,75 M, Oktbr.-Dezbr. 13,12 1/2 M.

Abends 7 Uhr. Stimmung: ruhig, stetig. März 14,40 M, April 14,45 M, Mai 14,60 M, Juni-Juli 14,75 M Oktbr.-Dezbr. 13,12 1/2 M.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kasemann, sämmtlich in Danzig.

Bilanz pro 31. Dezember 1892.

Activa.	ℳ	₰
Grundstück-Conto	48 512	96
Gebäude-Conto	446 994	28
Maschinen-Conto	217 125	57
Eisenbahn-Anschluß-Conto	9 641	71
Waaren lt. Inventur	336 555	29
Materialien und Fastagen	50 388	—
Wechsel-Conto	67 546	61
Cassa-Conto	6 499	32
Debitores	298 588	83
Geräthe-Conto	5 623	87
Mobilien-Conto	721	91
Laboratorium-Conto	602	38
Telegraphen-Conto	117	13
	1 518 917	86
Passiva.		
Capital-Conto	900 000	—
Accept-Conto	307 109	93
Reservefonds I	27 362	49
Reservefonds II	74 002	14
Special-Reserve-Conto	2 322	22
Creditores	125 996	19
Dividende pro 1892	63 000	—
Tantième-Conto	18 547	61
Gewinn- und Verlust-Conto	577	28
	1 518 917	86

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.		ℳ	₰
An Dubiose Debitores		171	80
- Special-Reserve-Conto		1 534	10
- Geschäftsunkosten-Conto		45 524	18
- Zinsen-Conto		12 963	23
- Reparatur-Conto		40 432	79
- Saldo		126 960	33
der wie folgt verwandt ist:			
Abschreibungen	ℳ 30 609,10		
Reservefonds-Conto	- 14 226,34		
Tantième	- 18 547,61		
Dividenden-Conto	- 63 000,—		
Vortrag pro 1893	- 577,28		
	ℳ 126 960,33	227 586	43
Credit.			
Per Vortrag von 1891		920	64
„ Fabrikations-Conto		212 952	23
„ Commissions-Conto		13 713	56
		227 586	43

Die vorstehende Bilanz sowie die Gewinn- und Verlust-Rechnung ist von der Generalversammlung genehmigt worden.

Die Dividende von 7% oder ℳ 42 pro Stammactie und ℳ 70 pro Prioritätsactie gelangt vom 15. März cr. ab gegen Einreichung des Dividendenscheines Nr. 2 pro 1892 auf unserm Comtoir, Hundegasse 37 zur Auszahlung.

Danzig, den 13. März 1893.

Chemische Fabrik.
Petschow. Davidsohn.

Bilanz am 31. Dezember 1892.

Activa.	ℳ	Passiva.	ℳ
Kasse	1 087,31	Reservefonds	3 000,—
Darlehne	17 766,02	Special-Reservefonds	549,96
Rest Darlehnszinsen	602,42	Spareinlagen	172 013,10
Effecten	37 606,50	Bank-Credite	7 500,—
Effectenzinsen	204,05	Creditzinsen	116,65
Hypotheken	136 824,24	Depositen	7 073,52
Restzinsen	5 506,39	Depositenzinsen	212,13
Mobilien	135,—	Kosten	949,55
		Gewinn	8 317,02
	199 731,93		199 731,93

Die Mitgliederzahl betrug ult. Dezbr. 1891 . 96 Mitglieder
1892 traten hinzu . . . 4 „
100 Mitglieder
Es schieden durch Kündigung aus . . . 9 „
so daß ult. Dezbr. 1892 ein Bestand von . . . 91 Mitgliedern verblieb.

Danzig, den 15. März 1893.

Der Vorstand
des Spar- und Wirthschafts-Vereins des Lehrstandes zu Danzig.
E. G. mit unbeschränkter Haftpflicht.
Lübtke. Albrecht. Gebauer.

Kirchbau in Schidlitz.

Schidlitz, Danzig's größter, fast 7000 Einwohner zählender Vorort, hat wohl seit Juli v. J. einen eigenen Geistlichen, aber keine Kirche. Die Gottesdienste werden vorläufig in einem gemietheten Lokale (Kl. Kinderbewahr-Anstalt) abgehalten und sind rege besucht. Der Bauplatz zur Kirche ist vorhanden. Die Kirche aus eigenen Mitteln zu erbauen, ist die opferwillige, aber arme Gemeinde nicht im Stande. Deshalb bitten dich, lieber Leser, die evangl. Bewohner von Schidlitz: „Hilf du uns bauen durch eine Gabe deiner Liebe". Ein schneller Geber giebt doppelt, und einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Konsistorialrath **Koch**, Pastor **Ostermeier**, Archidiakonus **Blech** zu Danzig,
Prediger **Voigt** zu Schidlitz.
Arke, Gutsbesitzer auf Zigankenberg, Mitglied des Gemeindekirchenraths von St. Katharinen; Tischlermeister **Lietsch** und Malermeister **Weith** zu Schidlitz, Mitglieder der Gemeindevertretung von St. Katharinen; Handelsgärtner **Lenz** zu Schidlitz, Stadtverordneter; Schuhmachermeister **Schmidt** zu Schidlitz, Bezirksvorsteher; **Grönke** und **Pätsch**, Lehrer zu Schidlitz.

Gaben nehmen in Empfang die obigen Geistlichen.

Ueber jede Gabe wird einzeln in dieser Zeitung quittirt werden.

Stellenvermittelung.

Die Forstverwaltung in Neubraa bei Prechlau Wpr. empfiehlt ihren herrschaftlichen **Kutscher**, verheirathet, welcher mit Pferden gründlich Bescheid weiß und sicher fährt.

Stellenvermittelung
durch den **Verband Deutscher Handlungsgehülfen, Geschäftsstelle Königsberg i. Pr., Passage 3.**

Junge Damen, welche in einem Hotel die feine Küche erlernen wollen, belieben ihre Adresse unter 7168 in der Expedition d. Zeitung einzureichen.

Ein junger tüchtiger Kaufmann,
26 Jahre alt, seit Jahren als Buchhalter in einem hies. größ. Comtoir beschäftigt, in ungekündigter Stellung, mit allen Comtoirarbeiten und dem äußeren Geschäft rc. gut vertraut, sucht per 1. April eventl. auch später
dauerndes Engagement,
gleichviel welcher Branche u. Art.
Adressen unter Nr. 7162 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Ruhige Geisteskranke
u. Idioten d. geb. Stände, find. in kleiner Anzahl zu mäßigen Preisen dauern. freundl. Aufenth.
Priv. Irren-Pflege-Anstalt Lawsken bei Königsberg i. Pr.

Eine alte Dame, die schon eine Schülerin der 1. Klasse in Pension hat, sucht noch eine jüngere Schülerin. Adr. u. 6879 in der Exped. dieser Ztg. erbeten.

---

3 große Speicherräume
zu vermiethen.
Näheres **Langgasse Nr. 65, parterre.** (7139

In Preuß. Holland, Markt Nr. 1, ist ein großer Laden, in welch. früher 7 Jahre ein Manufactur- rc. Geschäft betrieben wurde u. jetzt seit 10 Jahren ein Kurz-, Galanterie- und Putzgeschäft mit bestem Erfolge betrieben wird, nebst Wohnung vom 1. Oktober d. Js. zu vermiethen, evtl. würde das Haus, in welchem sich der Laden befindet, verkaufen.

Reflectanten belieben sich zu melden beim Rentier **A. Schulz**, Pr. Holland, Markt 1. (7140

Laden und Wohnung für 600 ℳ zu vermiethen Hundegasse 100.

Hange-Etage, 4 Räume rc. für 600 ℳ zu vermiethen Hundegasse Nr. 100. (7067

Eine Parterre-Wohnung von 5—7 Zimmern mit reichlichem Zubehör wird zum 1. April in Langfuhr oder Jäschkenthal zu miethen gesucht.
Adr. mit Preisang. unter 6930 in der Exped. dieser Zeitung erb.

Fleischergasse 66 part. ist e. frdl. möbl. Vorderzimm. zu verm.

Ein sehr schön ausgebauter
Laden
mit Nebenräumen, in bester Lage Elbings, ist mit Uebernahme eines kleinen Bestandes von Wirthschaftsgeräthen u. Eisenkurzwaaren incl. Einrichtung sehr preiswerth gleich oder zum 1. April cr.
zu vermiethen.
Gefl. Offerten sub N. 4596 befördert die Annoncen-Exp. von **Haasenstein u. Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.**

Schäferei 17, Nähe Langgarten, ist e. frdl., 1 Tr. h. gelegene herrsch. Wohn., best. aus 3 gr. Zimmern, heller Küche, Mädchenkammer, Boden, Keller v. April zu verm. u. v. sogl. zu beziehen.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig